

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in Petschnigg, Edith/Fischer, Irmtraud/Langer, Gerhard (eds.), *Hat der jüdisch-christliche Dialog Zukunft?* It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Koslowski, Jutta

›Judentum und Christentum – Versuche der Verhältnisbestimmung nach der Shoah‹. Kurzbericht über ein aktuelles Forschungsprojekt

in: Petschnigg, Edith/Fischer, Irmtraud/Langer, Gerhard (eds.), *Hat der jüdisch-christliche Dialog Zukunft? Gegenwärtige Aspekte und zukünftige Perspektiven in Mitteleuropa*, pp. 105–111

Göttingen: V&R unipress / Vienna University Press 2017 (Poetik, Exegese und Narrative. Studien zur jüdischen Literatur und Kunst 9)

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Vandenhoeck & Ruprecht Verlage: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Your IxTheo team

---

Liebe\*r Leser\*in,

dies ist eine von dem/der Autor\*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in Petschnigg, Edith/Fischer, Irmtraud/Langer, Gerhard (Hrsg.), *Hat der jüdisch-christliche Dialog Zukunft?* erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor\*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Koslowski, Jutta

›Judentum und Christentum – Versuche der Verhältnisbestimmung nach der Shoah‹. Kurzbericht über ein aktuelles Forschungsprojekt

in: Petschnigg, Edith/Fischer, Irmtraud/Langer, Gerhard (Hrsg.), *Hat der jüdisch-christliche Dialog Zukunft? Gegenwärtige Aspekte und zukünftige Perspektiven in Mitteleuropa*, S. 105–111

Göttingen: V&R unipress / Vienna University Press 2017 (Poetik, Exegese und Narrative. Studien zur jüdischen Literatur und Kunst 9)

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy der Vandenhoeck & Ruprecht Verlage publiziert: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Ihr IxTheo-Team

EBERHARD KARLS  
UNIVERSITÄT  
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

# „Judentum und Christentum – Versuche der Verhältnisbestimmung nach der Schoah“

## Kurzbericht über ein aktuelles Forschungsprojekt

Jutta Koslowski

### 1. Ziel des Projekts

Das Projekt hat das Ziel, einen Beitrag zum christlich-jüdischen Dialog zu leisten, ausgehend von der Überzeugung, dass dieser Dialog nach wie vor gesellschaftlich relevant und wissenschaftlich bedeutsam ist. Obwohl die jüdische Bevölkerung in Deutschland durch die Schoah massiv dezimiert wurde, ist das jüdische Leben dort nicht erloschen und ist gegenwärtig wieder im Wachstum begriffen. Darüber hinaus bleibt auch unabhängig von der Anwesenheit eines konkreten jüdischen Gegenübers die Auseinandersetzung mit dem Judentum für den christlichen Glauben konstitutiv. Entsprechend dem Grundsatz „Im Angesicht des andern erkenne ich mich selbst“, der auf den jüdischen Religionsphilosoph Martin Buber und das von ihm entwickelte „dialogische Prinzip“ zurückgeht,<sup>1</sup> ist für das christliche Selbstverständnis maßgeblich, wie das Christentum von anderen wahrgenommen wird. Von ganz besonderer Bedeutung ist dabei, wie im *Judentum* über die christliche Religion nachgedacht wird, denn dies ist der Ursprung, dem sie ihre Entstehung verdankt und auf den sie dauerhaft bezogen bleibt.<sup>2</sup>

In zwei Punkten möchte das hier geplante Projekt über die bisherige Forschung hinausgehen: (1.) Während die meisten Entwürfe sich vorwiegend auf die jeweils eigene Religion beziehen – jüdisch oder christlich – möchte ich mich darum bemühen, die Frage der Verhältnisbestimmung zwischen diesen beiden Religionen konsequent *dialogisch* anzugehen, d. h. stets „von beiden Seiten her gedacht“. Die jeweiligen Ansätze von jüdischer und von christlicher Seite sollen miteinander in Verbindung gebracht werden, weil ich davon überzeugt bin, *dass die Bestimmung des Verhältnisses zueinander nur gemeinsam gelingen kann*. (2.) Die bisher von christlicher Seite vorliegenden Arbeiten gehen zumeist von den Fachrichtungen Bibelwissenschaft (Altes oder Neues Testament) oder auch Kirchen- und Religionsgeschichte aus. Eine *systematische* Untersuchung des christlich-jüdischen Verhältnisses ist bisher nur selten unternommen worden. Verschiedentlich wird eine bestimmte Verhältnisbestimmung

---

<sup>1</sup> Martin Buber, *Das dialogische Prinzip: Ich und Du* (Heidelberg: Lambert Schneider, 1962), 15: „Ich werde am Du; Ich werdend spreche ich Du. Alles wirkliche Leben ist Begegnung.“

<sup>2</sup> *Wenn hier und im Folgenden von „Judentum“ und „Christentum“ die Rede ist, so handelt es sich um eine summarische Ausdrucksweise*. Keinesfalls soll der Eindruck vermittelt werden, als seien beide in sich einheitliche Größen, denn dies würde der außerordentlich komplexen Realität innerhalb beider Religionen nicht gerecht. Vielmehr ist gerade die Wahrnehmung der *verschiedenen* Positionen, die von jüdischer und christlicher Seite in Bezug auf die jeweils andere Religion eingenommen worden sind, ein zentrales Anliegen meiner Forschungsarbeit.

mung zwar implizit vorausgesetzt, aber weder expliziert noch begründet. Hier möchte das geplante Projekt einen Beitrag zur weiteren Klärung leisten.

Innerhalb der systematischen Theologie ist die *Ekklesiologie* der Ort, wo die Kirche über sich selbst nachdenkt – und deshalb hat gerade hier die Reflexion ihrer Beziehung zum Judentum und der jüdischen Fremdwahrnehmung des Christentums ihren Platz. Das Projekt beschäftigt sich sowohl mit der Frage, wie im jüdischen Denken das Christentum eingeordnet wird, als auch damit, wie in der christlichen Theologie das Judentum qualifiziert wird – und welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede sich zwischen beiden Denkrichtungen herausarbeiten lassen. Da es in beiden Religionen jeweils ganz unterschiedliche Voraussetzungen und zudem ein breites Spektrum an Auffassungen zur wechselseitigen Verhältnisbestimmung gibt, bedarf es einer differenzierten Darstellung. Weil die Schoah einen grundlegenden Einschnitt für das theologische Denken bedeutet (sowohl innerhalb des Judentums als auch für die christliche Theologie), setzt die Untersuchung in der Zeit nach 1945 ein und bezieht sich auf die Diskussion bis in die Gegenwart.

## **2. Das Konzept der „hörenden Theologie“ im christlich-jüdischen Dialog**

Die Grundannahme, die diesem Forschungsprojekt zugrunde liegt, ist das Konzept der „*hörenden Theologie*“. Das bedeutet im Hinblick auf das Verhältnis zwischen diesen beiden Religionen, dass die christlichen Partner sich bewusst dafür entscheiden, ihre aktive Rolle im Gespräch zu beschränken. Die Agenda des Dialogs sollte demnach verstärkt von jüdischer Seite bestimmt werden, und zwar sowohl was die Inhalte betrifft (also die Wahl der Themen – bzw. noch grundsätzlicher, ob theologische, ethische oder politische Fragestellungen angesprochen werden und inwiefern der Dialogprozess überhaupt strukturiert wird); darüber hinaus auch in Bezug auf formale Aspekte (etwa die Wahl von Zeiten, Orten und Gesprächspartnern). In der Begegnung zwischen Christen und Juden lag die Initiative bisher ganz überwiegend auf christlicher Seite, und dies wurde von der jüdischen Gemeinschaft nicht selten als dominierend erlebt. Das gilt nicht nur für repressive Interaktionsformen wie die Zwangsdisputationen im Mittelalter, sondern auch für den modernen christlich-jüdischen Dialog, wie er sich in Folge der „Theologie nach Auschwitz“ entwickelt hat. Hörende Theologie setzt bei der Theologie nach Auschwitz an und versucht diese methodisch so weiterzuentwickeln, dass die Verantwortung für den interreligiösen Dialog zunehmend miteinander geteilt wird. Denn nur, wenn Juden und Christen den Dialogprozess *gemeinsam* gestalten,

kann er auch von *beiden* Partnern als gewinnbringend erlebt werden – und dies ist Voraussetzung dafür, dass der Dialog auf Dauer eine Zukunft hat.<sup>3</sup>

Es lässt sich kritisch hinterfragen, ob ein Forschungsprojekt, das von einer christlichen Theologin durchgeführt wird, dem Anspruch der hörenden Theologie überhaupt gerecht werden kann: Ist die Verhältnisbestimmung zwischen Judentum und Christentum von Bedeutung für jüdische Gesprächspartner, oder wird hier wiederum ein Thema vorgegeben, das vor allem im Rahmen der *christlichen* Theologie klärungsbedürftig ist? Aufgrund des Studiums zahlreicher jüdischer Quellen möchte ich aufzeigen, dass die Frage nach dem beiderseitigen Verhältnis dieser Religionen von jüdischen AutorInnen reflektiert worden ist (wobei sie dabei ganz unterschiedliche Positionen eingenommen haben). Methodisch kommt die hörende Theologie in meinem Forschungsprojekt dadurch zum Tragen, dass ein *Schwerpunkt auf der Wahrnehmung von jüdischen Beiträgen zum Thema* liegt. Erst danach erfolgen die Darstellung von Standpunkten der christlichen Theologie und der Versuch einer synthetischen Zusammenschau. Auch die Wahl des Bundesbegriffes als zentrale Kategorie der Verhältnisbestimmung ist ein Resultat der hörenden Theologie, da „Bund“ ein wichtiges Leitwort in der Hebräischen Bibel ist.

### 3. Aufbau der geplanten Monographie

Um die Fragestellung systematisch zu reflektieren, möchte ich mich an der Kategorie des *Bundes* orientieren. Eine Verhältnisbestimmung von Abrahambund und Neuem Bund ist grundlegend für die hier zu erarbeitende Ekklesiologie. Der Begriff des Bundes findet sich sowohl in jüdischen<sup>4</sup> und als auch in christlichen Beiträgen zum Thema<sup>5</sup> und ist besonders

---

<sup>3</sup> Vgl. Jutta Koslowski, „Was bringt uns die Begegnung? Über die Motivation jüdischer Gesprächspartner im christlich-jüdischen Dialog“, in *Freiburger Rundbrief. Neue Folge* 21 (2014): 262–271.

<sup>4</sup> Vgl. z. B. Schalom Ben-Chorin, „Möglichkeiten und Grenzen des christlich-jüdischen Gesprächs“, in ders., *Das Judentum im Ringen der Gegenwart*, Evangelische Zeitstimme 22/23 (Hamburg: Reich, 1965): 30–45; ders.: *Die Tafeln des Bundes. Das Zehnwort vom Sinai* (Tübingen: Mohr, 1979); Elliot N. Dorff, „The Covenant: How Jews Understood Themselves and Others“, in *AThR* 64, Nr. 4 (1982): 481–501; ders., „The Covenant as Key: A Jewish Theology of Jewish-Christian Relations“, in *Toward a Theological Encounter: Jewish Understandings of Christianity*, Hg. Leon Klenicki (New York: Paulist Press, 1991): 43–66; ders., „The Meaning of Covenant: A Contemporary Understanding“, in *Issues in the Jewish-Christian Dialogue. Jewish Perspectives on Covenant, Mission and Witness*, Hg. Helga Croner und Leon Klenicki, Studies in Judaism and Christianity (New York: Paulist Press, 1979): 38–61; Irving Greenberg, „Judaism and Christianity: Covenants of Redemption“, in *Christianity in Jewish Terms*, Hg. Tikva Frymer-Kensky et. al. (Boulder: Westview Press, 2000): 141–158; Ruth Langer, „Jewish Understandings of the Religious Other“, *TS* 64 (2003): 255–277; David Novak, *The Image of the Non-Jew in Judaism. The Idea of Noahide Law* (Oxford: The Littman Library of Jewish Civilization, 2011); Jakob J. Petuchowski, „Judentum und Christentum in jüdischer Sicht“, in *Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft*, Enzyklopädische Bibliothek in 30 Themenbänden 26 (Freiburg i. Br.: Herder, 1980): 136–151; ders., *Melchisedech. Urgestalt der Ökumene*, Veröffentlichungen der Stiftung Oratio Dominica (Freiburg i. Br.: Herder, 1979); ders., „Toward a Jewish Theology of Christianity“, in *Renewing the Judeo-Christian Wellsprings*, Hg. Val Ambrose McInnes (New York: Crossroad, 1987): 41–52; Chana Safrai, „Bund der Rishonim/der Ersten und der Bund für die Goyim“, in *Der ungekündigte Bund? Antworten des Neuen Testaments*, Hg. Hubert Frankenmölle, Quaestiones disputatae 172 (Freiburg i. Br.: Herder, 1998): 64–

geeignet, um die Ansätze aus der Perspektive dieser beiden Religionen miteinander zu vergleichen.

Im *ersten Teil* der geplanten Monographie werden die wichtigsten Versuche der Verhältnisbestimmung aus jüdischer Sicht systematisiert und erörtert. Nach der am stärksten abgrenzenden Position werden Christen als Nichtjuden betrachtet (hebr. *gojim*). Hieraus ergibt sich keinerlei Sonderstellung von Christen im Vergleich zu allen anderen Menschen, die nicht Angehörige des Judentums sind. Eine spezifische Reflexion auf das christlich-jüdische Verhältnis findet von daher keinen Anhaltspunkt. Diese Perspektive stellt das früheste Stadium in der religionstheologischen Reflexion des Judentums dar; sie bildet deshalb zugleich die Grundlage für alle weiteren Überlegungen.

Eine weitergehende Nähe zum Christentum kommt durch die Auffassung zum Ausdruck, dass Christen zu den „Gerechten aus den Völkern“ zählen, insofern sie die sieben Gebote des noachidischen Bundes einhalten. Sie werden als Kinder Noahs (*benei Noach*) bezeichnet und so in eine für das jüdische Selbstverständnis zentrale theologische Kategorie, nämlich diejenige des Bundes, mit einbezogen. Christen unterschieden sich demnach von anderen Nichtjuden (etwa den Angehörigen von Naturreligionen) durch eine größere Nähe zum Judentum und sind implizit mit diesem verbunden. Dieser Gedanke ist für die jüdische Neu-

---

77; Manfred Vogel, „Covenant and the Interreligious Encounter“, in *Issues in the Jewish-Christian Dialogue. Jewish Perspectives on Covenant, Mission and Witness*, Hg. Helga Croner und Leon Klenicki Studies in Judaism and Christianity (New York: Paulist Press, 1979): 62–87.

- <sup>5</sup> Vgl. z. B. Frank Crüsemann: „Ihnen gehören ... die Bundesschlüsse“ (Röm 9, 4). Die alttestamentliche Bundestheologie und der christlich-jüdische Dialog“, in *Kanon und Sozialgeschichte. Beiträge zum Alten Testament*, Hg. ders. (Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2003): 279–294; Hubert Frankemölle, Hg., *Der ungekündigte Bund? Antworten des Neuen Testaments*, Quaestiones disputatae 172 (Freiburg i. Br.: Herder, 1998); Erich Gräßer, *Der Alte Bund im Neuen. Exegetische Studien zur Israelfrage im Neuen Testament*, Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament 35 (Tübingen: Mohr, 1985); Hans Hermann Henrix, *Unter dem Bogen des Bundes. Beiträge aus jüdischer und christlicher Existenz* (Aachen: Einhard-Verl., 1981); Bertold Klappert, „Israel und die Kirche in einem Gottesbund. Umstrittenes im jüdisch-christlichen Verhältnis“, in ders., *Miterben der Verheißung. Beiträge zum jüdisch-christlichen Dialog*, Neukirchener Beiträge zur Systematischen Theologie 25 (Neukirchen-Vluyn: Neukirchener 2000): 348–370; ders., „Die Öffnung des Israelbundes für die Völker. Karl Barths Israeltheologie und die Bundestheologie der reformierten Reformation“, in *Ja und Nein. Christliche Theologie im Angesicht Israels. Festschrift für Wolfgang Schrage zum 70. Geburtstag*, Hg. Klaus Wengst u. a. (Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 1998): 331–348; Norbert Lohfink, „Der neue Bund und die Völker“, *Kul* 6 (1991): 115–133; ders., *Der niemals gekündigte Bund. Exegetische Gedanken zum christlich-jüdischen Dialog* (Freiburg i. Br.: Herder, 1989); Franz Mußner, „Der von Gott nie gekündigte Bund“. Fragen an Röm 11,27“, in *Kirche im Kommen. Festschrift für Bischof Josef Stimpfle*, Hg. Eugen Kleindienst und Georg Schmuttermayr (Frankfurt a. M.: Propyläen, 1991): 221–238; John T. Pawlikowski, „Ein Bund oder zwei Bünde? Zeitgenössische Perspektiven“, *ThQ* 176 (1996): 325–340; Joseph Ratzinger/Benedikt XVI., *Die Vielfalt der Religionen und der Eine Bund*, Urfelder Reihe 1 (Hagen: Verl. Urfeld, 1998); Rolf Rendtorff, „Ein gemeinsamer ‚Bund‘ für Juden und Christen? Auf der Suche nach einer neuen Bestimmung der christlichen Identität“, *Kul* 9 (1994): 3–8; Michael Theobald, „Zwei Bünde und ein Gottesvolk. Die Bundestheologie des Hebräerbriefs im Horizont des christlich-jüdischen Gesprächs“, *ThQ* 176, Nr. 4 (1996): 309–325; Norma Thompson, „The Covenant Concept in Judaism and Christianity“, *Anglican Theological Review* XLIV, Nr. 4 (1982): 504–524; Manuel Vogel, *Das Heil des Bundes. Bundestheologie im Frühjudentum und im frühen Christentum*, Texte und Arbeiten zum neutestamentlichen Zeitalter 18 (Tübingen: Francke, 1996); Erich Zenger, Hg., *Der Neue Bund im Alten. Studien zur Bundestheologie der beiden Testamente*, Quaestiones Disputatae 146 (Freiburg i. Br.: Herder, 1993); ders., „Israel und Kirche im einen Gottesbund? Auf der Suche nach einer für beide akzeptablen Verhältnisbestimmung“, *Kul* 6 (1991): 99–114.

formulierung der Beziehung zum Christentum nach der Schoah grundlegend. Auch alle nachfolgenden Überlegungen zum christlich-jüdischen Verhältnis lassen sich dem Bundesgedanken zuordnen, wie in dieser Arbeit gezeigt werden soll – in Auseinandersetzung mit kritischen Stimmen und Gegenentwürfen zu diesem Ansatz.

Die verschiedenen Versuche der Verhältnisbestimmung werden dabei in der zeitlichen Abfolge ihrer Entstehung dargestellt – und zugleich ergibt sich aus dieser chronologischen Anordnung eine systematische Zuordnung, denn die jeweiligen Konzepte weisen insgesamt eine Tendenz der zunehmenden Annäherung an das Christentum auf. So werden durch das Konzept der monotheistischen bzw. abrahamitischen Ökumene Christen innerhalb der „Gerechten der Völker“ als besondere Gruppe hervorgehoben und mit Muslimen auf eine Stufe gestellt. Noch weiter geht die Vorstellung vom Christentum als einer Bruder-, Schwester- oder Tochterreligion, da sie das Christentum sogar über den Islam hinaushebt und in einem einzigartigen Verhältnis zum Judentum sieht. Damit ist sozusagen die Spitzenaussage umrissen, die nach der Schoah jüdischerseits in Bezug auf das Christentum formuliert worden ist (wobei es hierfür Anknüpfungspunkte in älteren Traditionen gibt). Im Zuge der Neuorientierung in der Religionstheologie gibt es freilich auch im Judentum Ansätze, die von einer pluralistischen Verhältnisbestimmung ausgehen und dem Christentum vollständige Gleichwertigkeit zuerkennen. Auch diese neueren Ansätze sollen hier vorgestellt und diskutiert werden.<sup>6</sup>

Im *zweiten Teil* der Arbeit werden dann die Versuche der Verhältnisbestimmung zwischen Judentum und Christentum aus christlicher Sicht erörtert. Hierbei ergeben sich gewisse strukturelle Analogien zu den vorausgegangenen Überlegungen, die in der Gliederung der Arbeit erkennbar sind. So beginnt dieser Abschnitt mit der Qualifizierung von Juden als Nichtchristen und endet mit der Auffassung von Juden als Angehörigen einer gleichwertigen Weltreligion. Dazwischen liegt ein breites Spektrum von christlichen Positionen, das von der Abrogations- bzw. Enterbungstheorie über den christlichen Heilsexklusivismus bis hin zum Diskursparadigma reicht. Auch bei den christlichen Konzeptionen spielt der Gedanke des Bundes eine wichtige Rolle, wie anhand der Begriffe vom ersterwählten bzw. bleibend erwählten Bundesvolk gezeigt werden soll. Es ist bemerkenswert, dass sich auch bei Versuchen der Verhältnisbestimmung von christlicher Seite eine zunehmende Annäherung erkennen lässt. Dadurch wird deutlich, dass sich das christlich-jüdische Verhältnis – so problematisch es auch in der Vergangenheit gewesen ist – in einem dynamischen Entwicklungspro-

---

<sup>6</sup> Vgl. als alternativen Entwurf zur Verhältnisbestimmung z. B. Daniel Boyarin, *Abgrenzungen. Die Aufspaltung des Judäo-Christentums*, Arbeiten zur neutestamentlichen Theologie und Zeitgeschichte 10 (Dortmund: Lehrhaus/Berlin: Inst. Kirche und Judentum, 2009).

zess befindet, der eine noch weiter gehende Verständigung für die Zukunft erwarten lässt. Dies belegt eindrücklich, dass der christlich-jüdische Dialog innerhalb der Theologie nicht als Randerscheinung behandelt werden darf und volle Aufmerksamkeit in der wissenschaftlichen Erforschung und praktischen Umsetzung verdient.

Zukunftsperspektiven für den christlich-jüdischen Dialog sind das Thema im *dritten Teil* der Arbeit. Christen und Juden wurden während der gesamten Zeit ihrer Geschichte durch einen tiefen Graben aus Unverständnis und Feindseligkeit getrennt. In der Zeit nach der Schoah wurde ein Brückenschlag über diesen Graben versucht. Anders als in der Vergangenheit, wo die wenigen vorsichtigen Annäherungsversuche zumeist einseitig erfolgt sind, geschieht dieser Brückenschlag „von beiden Seiten des Ufers“ aus. Juden und Christen arbeiten gleichzeitig (wenn auch nicht immer gemeinsam) daran – sie nähern sich einander von verschiedenen Standpunkten an. Ist diese Brücke schon vollendet, sogar tragfähig und begehbar? Oder arbeitet man von verschiedenen Richtungen her aufeinander zu? Werden sich die beiden Bögen in der Mitte treffen und schließlich zu einer einzigen Brücke vereinen? Oder kann (um im Bild zu bleiben) zumindest der „regelmäßige Fährbetrieb“ über den Fluss ausgebaut werden?

Theologisch gesprochen wird hier nach den möglichen Konvergenzen in der Verhältnisbestimmung zwischen Judentum und Christentum gefragt. Solche Konvergenzen sind meines Erachtens tatsächlich erkennbar. Deshalb schlage ich vor, „die Brücke von ihren beiden Enden her weiter zu bauen“, d. h. diejenigen Spitzenpositionen fortzuentwickeln, die jeweils auf der Grundlage einer inklusivistischen Position formuliert worden sind. Auf jüdischer Seite ist dies das Konzept vom Christentum als Tochterreligion, auf christlicher Seite die Vorstellung vom Judentum als Wurzel des Christentums. Diese beiden Versuche der Verhältnisbestimmung konvergieren, aber sie schließen noch nicht aneinander an. Deshalb wäre es wünschenswert, hier weiter zu arbeiten und das christlich-jüdische Verhältnis in gemeinsamer theologischer Zusammenarbeit zu bedenken. Dieses Thema sollte also verstärkt zum Gegenstand des christlich-jüdischen Dialogs gemacht werden. Zugleich muss dabei der Bedeutung bleibender Verschiedenheit Rechnung getragen werden.